

Für den Mangel an Lehrpersonen wurde in den vergangenen Wochen unter anderem eine ungenügende Ausbildung verantwortlich gemacht. Angehende Lehrpersonen würden an Pädagogischen Hochschulen zu wenig auf wesentliche Erfordernisse des Berufes vorbereitet.

Die veröffentlichten Berichte von einzelnen ehemaligen oder noch praktizierenden Lehrpersonen haben etwas ungemein Authentisches. Doch wissenschaftliche Fakten widerlegen die Kritik. Diese Befunde beruhen auch auf Aussagen von Lehrpersonen – aber nicht von einzelnen, sondern von vielen. Nach der Reform der Lehrerbildung in der Schweiz Anfang der 2000er Jahre haben die Pädagogischen Hochschulen Zürich und St. Gallen – zusammen mit der süddeutschen PH Weingarten – im Rahmen des Projekts «Standarderreichung» erforscht, wie gut es ihnen gelingt, zentrale Berufskompetenzen auszubilden. Zu diesen gehörten beispielsweise die Breite des Repertoires an Unterrichtsmethoden, der Umgang mit Schülerrisiken oder das Repertoire an Fachkenntnissen zur Vermittlung von Sachverhalten.

Die Befunde der Untersuchung zeigten, dass die Studierenden zwischen dem ersten und fünften Semester von anfänglich sehr geringen Kenntnissen auf eine solide Professionalität in diesen Kompetenzen zulegten. Die Wirkung der Ausbildung wird durch die Beurteilung von Unterrichtssequenzen durch Experten erhärtet. Bereits nach zwei Berufsjahren erlangten die Junglehrpersonen im Durchschnitt ein ähnlich gutes Können wie Lehrpersonen mit mehrjähriger Berufserfahrung. Der Ausbildungserfolg, der sich in diesen Ergebnissen niederschlägt, ist somit weit entfernt von der zuweilen schlechtergredeten und schlechtgeschriebenen Qualität.

Im Zentrum der Lehrerbildung steht die nachhaltige Vermittlung der wirksamsten Kompetenzen, namentlich Feedback-Qualität, profundes Inhaltswissen und herausforderndes Unterrichten.

Lehrermangel ist keine Folge mangelhafter Ausbildung

In letzter Zeit häuft sich wieder einmal die Kritik an der Lehrerbildung. In Wahrheit ist sie wirksamer und attraktiver denn je. Mangelhafte Qualität der Ausbildung ist keine Ursache für den Lehrermangel. Gastkommentar von Bernhard Hauser und Stephanie Appius

Schimpfen, trösten und disziplinieren, die von PH-Skeptikern oft genannten notwendigen Kompetenzen, gehören nicht zu dieser Aufzählung. Wirksame Lehrpersonen können das zwar auch, aber weil sie innerhalb einer Zugehörigkeit vermittelnden Beziehungsgestaltung das Lernen herausfordernd und mit motivierenden Feedbacks steuern, wird Disziplinmanagement sekundär.

Im Übrigen ist das Trösten von Kindern eine Kernkompetenz der zwischenmenschlichen Beziehungsgestaltung. Wer über solche Basics nicht verfügt, sollte schon gar nicht an eine PH kommen.

Dann sind Therapeuten zuständig, nicht Lehrerbildner. Lehrerbildung ist auch kein Kochkurs, in welchem jeder Schritt rezeptartig zum Erfolg führt. Für angehende Lehrpersonen müssen und können weitgehende Transfer-Fähigkeiten vorausgesetzt werden. Da verwundert es auch nicht, dass – wie in allen anspruchsvollen Berufen – nicht alle in gleichem Masse reüssieren. Deshalb wird zum Beispiel in den ersten beiden Semestern an der PH St. Gallen die persönliche Eignung der Studierenden geprüft. Bei einem negativen Befund werden sie für einen anderen Berufsweg motiviert und beraten.

Die in den Zeitungen oft lauten Berichte über Lehrpersonen, die wegen ungenügender Ausbildung den Beruf verlassen, betreffen in Wirklichkeit eine kleine Minderheit. Die meisten verlassen den Lehrberuf nicht aus Überforderung, sondern obwohl er ihnen noch gut gefällt. Sie gehen auf Reisen, beginnen ein Studium an einer Universität, werden Schulleiterin oder steigen temporär wegen Elternzeit aus dem Beruf aus. Hauptmotiv für eine Kündigung ist die Suche nach einer neuen Herausforderung.

Beim Berufsaufstieg aus Überforderung liegt die Ursache nicht häufiger an der Ausbildung als in anderen Berufen. Oft betrifft es Lehrpersonen, denen ein Berufswechsel schon während der Ausbildung nahegelegt wurde. Teilweise liegt es auch an überfordernden Situationen in der Praxis, auf welche die PH nicht gut vorbereiten kann – wie zum Beispiel an einem integrativen Unterricht mit deutlich zu vielen sehr anspruchsvollen Kindern und viel zu wenig Ressourcen.

Heute werden hierzulande beinahe doppelt so viele Lehrpersonen ausgebildet wie vor 15 Jahren. Die Attraktivität der Lehrerbildung ist also gestiegen, und sie ist im Vergleich mit anderen Berufen hoch. Zur laufenden Optimierung des Lehrangebots wurden längst funktionierende Qualitätszirkel mit anonymen und systematischen Lehr-Feedbacks eingerichtet.

Mangelhafte Qualität der Ausbildung kann somit als Mitursache für den Lehrermangel nicht ernsthaft herangezogen werden. Die wirksame Arbeit an Pädagogischen Hochschulen sollte nicht mit willkürlicher Negativkritik weitab von valider Einschätzung diskreditiert werden.

Bernhard Hauser ist Professor an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen und Leiter Master Early Childhood Studies; **Stephanie Appius** ist Co-Leiterin Institut Bildungsevaluation, Entwicklung und Beratung.